

Schwaetzer besorgte Ausgabe wird beiden gerecht.

Armin Owzar

Dieter Bitterli: *Die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Hergiswald, Kanton Luzern. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Stiftung pro Hergiswald. Bern, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 2000. (Schweizerischer Kunstführer GSK), 65 S., Ill.*

Für diesen hervorragenden Kunstführer zum Marienheiligtum ob Kriens hätte wohl kein kompetenterer Verf. als D. Bitterli gewonnen werden können. In seinem großangelegten Werk - *Der Bildhimmel von Hergiswald. Der barocke Emblemyklus der Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Hergiswald bei Luzern, seine Quellen, sein mariologisches Programm und seine Bedeutung* (Basel 1997, ²1999) - hat er kurz zuvor eine Grundlagenforschung von bleibendem Wert vorgelegt; vgl. die Besprechung der 1. Auflage durch Hanspeter Betschart OFMCap in *Helv. Franc.* 26 (1997), 283-285. Was den vorliegenden Kunstführer auszeichnet, ist nicht allein dessen klare Gliederung und die ebenso knappe wie treffende Erklärung aller bedeutenden Kunstdenkmäler, sondern auch seine verständliche Sprache, die dem durchschnittlichen Benützer den Zugang nicht durch Verwenden kunstgeschichtlicher Termini unnötig erschwert, und nicht zuletzt das hervorragend ausgewählte Bildmaterial. Hilfreich sind kurze, auf grauem Hintergrund eigens hervorgehobene geschichtliche Einschübe; so S. 9: *Ein Sacro Monte in Hergiswald*, oder S. 22f: *Warum man früher nach Hergiswald pilgerte*. Ein Beispiel, das in kommenden Kunstführern Schule machen sollte!

Nach Hinweisen zur geographischen Lage und zum Namen des Heiligtums (4f) folgen der Abschnitt *Geschichte und Baugeschichte* (5-12) und die detaillierte Be-

schreibung des Äußeren und Innern (12-62) des «praktisch unverändert erhaltenen «traumhaft ländlich-frühbarocken Marienheiligtums» (A. Reinle)», das «den originellsten, phantasievollsten und wichtigsten Sakralbau des Innerschweizerischen Barock» darstellt (11).

Es ist hier unmöglich, auch nur die wesentlichen Erkenntnisse des Verf. zusammenzufassen. Im Blick auf unsere Zeitschrift darf jedoch eigens betont werden, daß D. B. die herausragende Bedeutung Ludwig von Wyls, des eigentlichen Inspirators der künstlerischen Ausstattung von Hergiswald, immer wieder ans Licht hebt. «Die treibende Kraft hinter dem etappenweisen Ausbau der kleinen Waldkapelle zur heutigen Wallfahrtskirche war der Luzerner Patrizier und Kapuziner Ludwig von Wyl (1594-1663). Der kunstbeflissene Sohn des gleichnamigen Großrats, Richters und Hergiswalder Kapellenpflegers hatte schon früh hohe Ordensämter bekleidet und nutzte seine Beziehungen zu den regierenden Familien Luzerns und Solothurns für die Verwirklichung seiner Ideen» (7). Wegen seiner entscheidenden Stellung hätte es dieser Mitbruder sicher verdient, daß sein Porträt im Refektorium des Kapuzinerklosters von Luzern etwas größer wiedergegeben worden wäre (8b).

Unter den ausschließlich franziskanischen Elementen des künstlerischen Schmucks verdienen ausdrücklich erwähnt zu werden: 1. *Die Antoniuskapelle* (28-32) mit dem von Hans Ulrich Räber 1656 aus Holz geschnitzten Altar und 2. *Die Stigmatisation des hl. Franziskus* (37-40). «Sichtbar gemacht ist die miraculöse Wunden-Übertragung mittels dreier langer, blutroter Stricke, die von Franziskus' Händen und Seite quer durch den hohen Kirchenraum zu den Holzplastiken auf dem südlichen Zugbalken führen... Dort, über einem Adler mit weiten Flügeln, erhebt sich ein mächtiges Kreuz mit der visionären Zwiegestalt des «Christus seraphicus:...» (38f). 3. Unter weiteren franziskanischen Statuen seien noch genannt:

nebst dem wundmalgeschmückten Franziskus mit Bruder Leo die hl. Bonaventura und Bernhardin von Siena vor der Liebfrauen- oder Sakramentskapelle (38).

4. Unter den Nebenaltären findet sich links der *Franziskusaltar* mit einem etwas düsteren Ölgemälde, worauf eine «Sacra Conversazione» zwischen Franziskus und dem hl. Karl Borromäus dargestellt wird (41). In einer kommenden Untersuchung sollte man versuchen, die literarischen Quellen für das franziskanische Bildprogramm zu ermitteln. Für Franziskus dürfte Ludwig von Wyl sich vorab an der *Legenda maior* des hl. Bonaventura, vielleicht auch an Marcus von Lissabon OFMObs oder an Heinrich Sedulius OFM-Obs, orientiert haben (s. zu beiden *Coll. Franc. Bibliog. Franc. Index 1931-1970*, ed. C. van de Laar OFM-Cap, Romae 1972, 366a und 544a). Die Stigmatisation des Poverello besitzt meines Wissens in der reichen künstlerischen Produktion kein vergleichbares Pendant.

Ein ausführlicher Teil ist naturgegeben den *Deckenbildern* mit den 324 marianischen Emblemen, dem «Bilderhimmel von Hergiswald», gewidmet, den der Luzerner Maler Kaspar Meglinger (1595 bis nach 1667) auf Grund von Vorlagen des Ludwig von Wyl 1654 gemalt hat (43-55). Die unvermeidlich gerafften Ausführungen setzen das oben angeführte große Werk Bitterlis voraus, wo die wünschenswerten Einzelerklärungen angeboten werden. Daneben verweist der Verf. S. 63 auf weitere *Quellen und Literatur* (*Auswahl*). Ergänzend sei noch genannt: Rainald Fischer OFM-Cap, *Ludwig von Wyl* (Wyl), in *Marienlexikon*, herausgegeben im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg von Regmigius Bäumer und Leo Scheffczyk, Bd. 4, St. Ottilien 1992, 176. - Die in jeder Hinsicht mustergültige Publikation bedarf keiner weiteren Empfehlung.

Oktavian Schmucki OFM-Cap

[Jutta Betz:] *Tinizong. St. Blasius.*
Herausgeber: Kath. Pfarramt Tini-

zong. *Passau, Kunstverlag Peda, 1997. (Peda-Kunstführer, Nr. 385/1997), 20 S., Ill.*

Wenn hier der ansprechend aufgemachte Kunstführer zur Pfarrkirche St. Blasius in Tinizong, Kt. Graubünden, Kreis Oberhalbstein, kurz vorgestellt wird, liegt der Grund darin, daß die heutige herrliche Kirche des Baumeisters Paolo Torella von 1643 - nach vier Vorgängerbauten - zurückgeht auf Kapuziner der sog. Rätischen Mission, die hier seit 1634 wirken (nicht 1631; vgl. *Lexicon Capuccinum*, 1709f: *Tinzen*, und besonders Christoph Willi, *Die Kapuziner-Mission im romanischen Teil Graubündens mit Einschluß des Puschlav*, Brienz/Brinzauls 1960, 130-136). Der fast chinesisch klingende Ortsname kommt vom lateinischen *Tinnetio* und bezeichnete die «Stelle der Paßstraße, an der die Transportkarren erstmals Vorspanntiere zur Überwindung des Höhenanstiegs benötigten» (2). Die Verf. - ihr Name erscheint merkwürdigerweise nicht auf dem Umschlagblatt, sondern erst am Ende des Textteils (18) - beschreibt kompetent die Geschichte der Gemeinde, der Pfarrei und des kirchlichen Baus samt seiner künstlerischen Ausstattung. Die Ausmalung des Kircheninnern durch Johann Rudolf Sturn (1642-1665) wurde leider bei der Renovation von 1925 größtenteils zerstört. Die jüngste Erneuerung des Innenraums (1992-1994) suchte mit Erfolg den barocken Bau möglichst in seiner ursprünglichen Form zu rekonstruieren. Die dabei absichtlich modern gestalteten neuen Elemente von Volksaltar, Ambo und Osterkerzenleuchter scheinen mir freilich als Geschmacksverirrung!

Hervorzuheben sind u.a. der prachtvolle spätgotische Flügelaltar des Jörg Kändel von 1512 (9-12) und die Gemälde der beiden Seitenaltäre: das (links) der *Messe* des hl. Laurentius von Brindisi (14f: in diesem Sinn sei die knappe Angabe der Verf. ergänzt, wie auch das Wappen der beiden gekreuzten Arme nicht als *Kapuzinerwappen*, sondern als franziskani-